

Von der Seele in Marias Träne

Städel: Meister von Flémalle und Rogier van der Weyden sorgen für einzigartiges Seherlebnis

Von
Katinika Fischer

FRANKFURT In einer gläsernen Träne kullert die ganze Seele der Christenheit über Marias Wange. Sein Innerstes trägt auch Johannes auf seiner so sorgenvoll gerunzelten Stirn. Es verwundert schließlich, wie der Hauch von Nichts, den das Christuskind als Windel trägt, wohl seinen Zweck erfüllen kann. Mit einer an Feinheit und Delikatesse nicht mehr zu überbietenden Technik bringen die niederländischen Maler des 15. Jahrhunderts Psychologie ins Bild und geben religiösen Szenen neuen Raum. Das revolutioniert die Kunstgeschichte nicht weniger als die Zentralperspektive, die die italienischen Meister etwa zeitgleich entwickelten. Den Boden für den stupenden Realismus der „ars nova“ hat die soeben erfundene Ölmalerei bereitet, die eine transparentere und detailreichere Darstellung erlaubt als die bis dahin gebräuchliche Tempera.

Ungeklärte Identität

Das einzigartige und wohl unwiederholbare Seherlebnis, das Besucher im Frankfurter Städel erwartet, ist kunsthistorischem Forscherdrang geschuldet. Die gegenwärtige Ausstellung nimmt teil an der Diskussion um die ungeklärte Identität des sogenannten Meisters von Flémalle, der die Wissenschaft bis heute vor Rätsel stellt. Er steht in Verbindung mit Robert Campin und dessen Werkstatt, in der von



Rogier van der Weydens sogenannte „Medici-Madonna“ gehört zu den Prachtstücken der Ausstellung und gehört zur Frankfurter Sammlung. Foto: Artothek

1427 bis 1432 auch Rogier van der Weyden arbeitete. Neben Jan van Eyck gelten beide als die großen Neuerer der niederländischen Malerei. Eine eindeutige Zuschreibung aber wird vor allem dadurch erschwert bzw. ganz unmöglich,

dass Campin viele Maler beschäftigte, an einem Bild oft mehrere von ihnen arbeiteten und niemand schließlich ein vollendetes Werk signierte. Der Meister von Flémalle war womöglich viele. Anders als häufig vermutet, ist es jeden-

falls nicht ein aus wissenschaftlicher Not geborenes Pseudonym für Robert Campin. Was Stilkritik zur Entschlüsselung der Autorschaften beitragen kann, will die Ausstellung nun anschaulich machen. Dafür führte man neben Leihgaben aus aller Welt die gewichtigen Altniederländer-Sammlungen zusammen, die die Berliner Gemäldegalerie der Staatlichen Museen und das Städel ihr eigen nennen.

Neue Öltechnik

Campin und seine Kollegen berauschten sich an den Möglichkeiten der neuen Öltechnik. Wer auch immer sich also hinter dem Meister von Flémalle verbirgt, verausgabte sich selbst an einer mit Edelsteinen besetzten Borte, die das Gewand der Veronika verziert, gab auf einem Rasenstück auch dem kleinsten Kräutchen Kontur und sah Zinnen, Wipfel und Blumenkohlwölkchen noch am sehr fernen Landschaftshorizont. Das ist mehr als bloßes Handwerk. Der schon übernatürliche Realismus dient einer höheren Sache und transportiert Verehrung der frommen burgundischen Niederländer – bisweilen in Lebensgröße, aber monumental auch auf miniaturnahen kleinen Tafelchen, die der privaten Andacht in den eigenen vier Wänden dienen. Nahezu jeder Gegenstand wird aufgeladen mit religiöser Bedeutung: Lilien und Vasen etwa stehen für Marias Reinheit. Unterdessen ist es ein Zeichen ihrer Demut, wenn sie – etwa

bei der Verkündigung durch den Erzengel – nicht auf, sondern vor einer Bank sitzt. Beliebtes Mittel, ihre innere Vornehmheit und Würde trotzdem anzudeuten, ist ein kostbarer Wandbehang. Aber noch als thronende Königin schlägt sie die Augen nieder auf den kleinen Christus und wahren Herrscher.

In einem der vielen Prachtstücke der Frankfurter Schau sieht man die sogenannte Medici-Madonna in einer „Sacra Conversazione“ mit vier Heiligen. Die Tafel stammt aus der Spätphase Rogiers van der Weyden, dessen Werk die Kunsthistoriker wesentlich klarer bestimmen können. Entstanden ist das Bild nach einem Romaufenthalt Rogiers 1450. Unter dem Eindruck italienischer Malerei übernahm er einen Bildtypus, gab den feinen niederländischen, auch von seinen Gastgebern längst bewunderten Malstil dafür freilich nicht auf. Ganz anders als die Dramen, die sich etwa auf dem berühmten, aus Berlin angereisten Miraflores-Altar abspielen, stehen die Figuren starr, fast ein wenig steif und gedrängt im kleinen Bildraum. Trotzdem geht von dem Bild enorme, schon heilige Ruhe aus. Rogier van der Weyden ist in Frankfurt der Star und stellt seine Werkstatt-Kollegen einschließlich seines Chefs Campin alle in den Schatten: Sollte das die heimliche These der Ausstellungsmacher sein?

■ bis 22.2., Schaumainkai 63, Frankfurt, di., fr.-so., 10-18 Uhr, mi., do.,